

Ein fränkischer Knabe

Franken, bestehend aus den drei großen Bezirken Unter-, Mittel- und Oberfranken, war ein festliches Knabenreich.

Franken schenkte dem Knaben zum Spielplatz verwinkelte Dörfer und Städtchen mittelalterlicher Prägung: breitbrüstiges Mauerwerk, Wallgräben voll uralem Schutt und geheimnisvoller Zugänge und Löcher, die mit verborgenen Gold- und Münzenschätzen lockten, wetterschwarze dohlenumflatterte Türme, Ruinenbögen und in Finsternis sich verlierende Festungsgelasse, Pechschlitze und Ausgüsse zum Durchkriechen, brüchige Steintreppen und Holzleitern, die in den Himmel zu führen schienen, so steil und schwindlig ging es aufwärts.

Rhön, Spessart, Odenwald, Fichtelgebirge, Frankenwald und Haßberge legten um all dies eine Wald- und Felsenschleife, aus deren unterirdischen Spalten die Flüsse und Bäche hervorquollen und herausprudelten, um die fränkischen Landschaften zu durchändern und zu durchfließen: Main, Fränkische Saale, Schondra, Sinn, Kahl und Elsava, Wern, Reiche Ebrach, Rauhe Ebrach, Itz, Baunach und Regnitz, Altmühl, Rodach, Haßlach, Tauber und andere, ein anmutiges wäßriges Geschnür und Adergeflecht.

Der Knabe trank und schlürfte beim Schwimmen und Tauchen das Wasser der fränkischen Flüsse und Bäche. Ihr mannigfaches Wiesen-, Acker-, Wald-, Gesteins- und Weinbergswesen drang in den jungen Körper, und das jeweilige Flußwasser, das jeweilige Flußwesen gab ein Stück, einige Tropfen seiner Art an den Knaben ab: er wurde frisch und ungestüm wie die glasklaren Fichtelgebirgsflußlein und Frankenwaldbäche, weich und verträumt wie die blumenbestickte Wiesenwelt der Fränkischen Saale; übersprudelnd und waldverliebt, ähnlich der eilenden Sinn, der Hohen Rhön entquollen; musikantisch und nach Anmutigem strebend wie der breite Maingesang.

Im Main war zur Knabenzzeit häufig das flachgeformte, teerschwarze Fischer- und Sandschöpferboot zu sehen, Schelch genannt, ständig auch das Baggerschiff, das die Fahrtrinne für den kettenrasselnden Schiffsschlepper „Mee-Kuh“ freischaukelte, und die geliebten vorüberschwimmenden Flöße, mit roten Flößerfahnen an hoher Stange, Lockung und Bezauberung für alle Knaben, zum Mitfahren auffordernd, zur Reise in den Rhein und zu holländischen Hafenstädten, fern im Westen.

Die Schelche landeten am Mainufer mit grobkörnigem Schwemmsand, von Männerarmen aus der Flusstiefe geschöpft; oder die Boote waren bis zum Rand mit schnalzenden Fischen angefüllt: hauptsächlich mit fingerlangen Kleinfischen, silberblitzende, sogenannte „Mee-Fischli“.

Wams, Hemd und Hose waren ständig teerbefleckt, sandig, grau durchnäßt, fischschuppenbeklebt, ein ganzes Knabenleben lang. In den ausgebeulten Hosentaschen schepperten runde, von den Urgebirgen herangerollte Kiesel und Feuersteine, klickten Muschelschalen, blitzten blaugrüne Federn des Eisvogels als Segel auf selbstgeschnitzten Schiffen aus Kiefernrinde.

Die oberfränkischen Waldflüsse Rodach, Kronach und Hasslach wälzten nach der Schneeschmelze braungelbe Regimenter entrindeter Fichtenblöcher herein. Nun erlebte der Knabe unter der wuchtigen Festung Rosenberg über der Stadt Kronach das Floßbauen. Abertausende Holzblöcher stautein sich vor den

Auffangwenren. Mit Haken, Beilen, Klammern und Wieden brachten die Flößer, hohe Wasserstiefel an den Beinen und Verwünschungen auf den Lippen, Ordnung und Zusammenhalt in die schwankende, schlüpfrige, widerspenstige Holzwelt.

Manchmal entknotete Knabenübermut ein Kurzfloß von der Ufervertäuung und die Strömung trieb das Flößchen über das hochgezogene meterhohe Wehr. Regelmäßig fegte der brausende Wassersturz die knabenschwache Lenkung vom Floßverdeck und drückte Kopf für Kopf in den Strudelschaum, der mit seinem Gegendruck die leichtsinnigen „Seefahrer“ wieder an die Oberfläche schleuderte, wo sie tiefendnaß im Gezweig der Uferweiden hängenblieben, gehalten von den Armen eines unsichtbaren Schutzenengels.

Dann wallfahrtete die fromme Knabengestalt als Ministrant, Fahnenträger oder Weihrauch-Schwinger durch die kirchenreichen und bildstockgeschmückten Land- und Stadtbezirke von Dettelbach und Hammelburg. Sie wandelte neben dem Traghimmel der Flürgänge und Feiertagsprozessionen, trug Weihwasserkessel und Wedel, womit der geistliche Herr geweihtes Wasser über Mensch, Tier und Pflanze sprengte.

Liebliche Engel und Putten schwebten in die Träume des Knabenschlafs unter hochgegiebelten altfränkischen Dächern. Durch die Fenster drangen je nach Jahreszeit Gerüche aus Weinfässern, Heuscheunen und trocknenden Fischernetzen, Duft frischgebackenen Brotes, Malzsud, Waschbrühe, Fässerpech, Schmiedefeuer, Korn, Mehl und Gras. Nur in dieser frommen Landschaft war es möglich, daß die Knabenohren Engelstimmen zu hören glaubten, wenn wegmüde Wallfahrer unter einem Wald von Fahnen und silbernen und goldenen Heiligenstatuen, alle weihrauchumflort und blumenumkränzt, durch gotische oder romanische Kirchenportale traten.

Zum abendlichen Gebetläuten oder zur Sonntagsbegrüßung hing die geringe Knabenkraft an den Glockensträngen in den wunderlich-dunklen Kirchtürmen und Glockenstühlen, um die metallenen Schalen und Klöppel in Bewegung zu setzen. Unter dem dröhnen den mächtigen Klang löste sich die von mancherlei Strafen und Verboten gehemmte Knabenseele und entzündete sich an dem aus dem Himmel stürzenden Weihlied. Der weithin schwingende Klang entfachte im Knabenherzen den Wunsch, auch einmal eine Stimme zu sein, die über Straßen und Gassen hinweg von vielen Menschen gehört würde: Franken hatte im gleichen Augenblick einen Dichter geboren.